



Unser Motto

Einem Menschen zu helfen verändert nicht die ganze Welt,
aber es wird die Welt dieses Menschen verändern

BERICHT VON LAVRIO UND SKARAMAGA FEBRUAR 2017

Während ich den Anfang meines Berichtes schreibe und meine Gedanken vor meinem geistigen Auge nach Griechenland zurückwandern, sitze ich in einem einfachen, herzigen Beizli in Amden. Ich bin umgeben von Bergen, Wiesen mit Chalets, Bauernhöfen und Ställen, schmelzendem Schnee, blauem Himmel und strahlender Sonne. Idyllische, ruhige, heile Schweizerwelt! Ich bin finanziell unabhängig, habe zu Hause ein Dach über dem Kopf, Familie und Freunde, kann gehen, wohin ich will. So ungefähr kennen wir das alle. Es gibt in der Schweiz auch Anderes, das ist mir bewusst, aber generell haben wir es mehr als gut.

Lavrio: Eine beschauliche, kleine Stadt am Meer gelegen, ca. 1 ½ Stunden vom Athener Zentrum entfernt. Mitten drin befindet sich ein zweistöckiges, altes Abbruchhaus mit nur zwei funktionierenden Duschen und WC's für 80 Erwachsene und 20 Kinder aus Afghanistan. Sie haben eine lange Reise, sprich Flucht, hinter sich und alle tragen ihre dramatische, traumatisierende Lebensgeschichte, in die wir nur wenig Einsicht haben, auf ihrem Buckel. Sie sind wild zusammengewürfelt, niemand hat sich vorher gekannt. Sie kommen aus sehr unterschiedlichen Schichten. Seit über einem Jahr müssen sie 24 Stunden am Tag auf engstem Raum zusammen leben.

Man stelle sich bitte einmal selbst plastisch vor, wie man mit 100 wildfremden Menschen aus dem Bus, dem Zug, vom Bahnhof oder irgendeinem Einkaufszentrum plötzlich in einem Haus eng zusammengepfercht in kleinen Räumen mit Kajütenbetten leben würde. Wir wären in allen Lebensbereichen abhängig vom Goodwill fremder

Behörden oder freiwilliger Helfer in einem total fremden Land mit ganz andern Gewohnheiten und Regeln!

Skaramagas: Ein grosses Containercamp auf einem riesigen Industriegelände am Meer, zwischen Piräus und dem Zentrum von Athen, Zementboden, nichts Grünes, rauchende Kamine, Krane, alles von der Polizei bewacht. 3000 Syrer wohnen in weissen Containern, mitten drin ca. 600 Jesiden. Die Jesiden sind ein wegen ihrem Glauben seit Jahrhunderten verfolgtes Volk. Die UNO sagt, dass sie unter unser aller Augen einem schrecklichen, brutalen Genozid zum Opfer fallen. 99% der weiblichen Angehörigen zwischen 8 – 99 wurden verkauft, mehrfach vergewaltigt, Männer vor ihren Augen getötet, eine grosse Katastrophe!

Auch im Syrer camp (wo es auch noch wenige Leute von Irak, Pakistan und Afghanistan hat) sind die Jesiden als Minderheit und Nichtmuslime ausgegrenzt und erhalten irgendwie weniger als alle anderen. Die Gruppendynamik nimmt ihren Lauf....Deshalb unterstützen wir die Jesiden regelmässig mit dem Nötigsten wie Windeln und Milchpulver, Babykleidern, einem Rollstuhl für ein kleines Mädchen, dem sein Rollstuhl gestohlen wurde und neu jetzt mit Nähmaschinen.

All diese geflüchteten Menschen, die wir treffen und die uns in der Zwischenzeit sehr ans Herz gewachsen sind, stellen für mich ein kleines Abbild der Menschheit dar. Es ist eine Illusion zu glauben, dass alle dankbare Schäfchen sind und dass alles immer reibungslos abläuft. Das kann gar nicht sein. Es gibt sehr nette, offene, schwierige, dankbare, fordernde, gebildete, ungebildete, arme und reiche, fröhliche, traurige, aktive und faule Menschen, wie es auf der ganzen Welt der Fall ist. Sobald die grösste Not gelindert ist, stossen logischerweise andere Probleme in den Vordergrund. Einige Leute werden aufmüpfiger, fordernder, nehmen wegen dem Missionieren von Sekten den christlichen Glauben an usw. Im normalen Alltag, der jetzt so langsam eintritt, wird das Führen und Begleiten einer so grossen Gruppe von Menschen in sehr spezieller Situation äusserst anspruchsvoll. Es ist eine grosse Herausforderung. Kein Wunder, dass Katerina, unsere griechische Betreuerin und Lehrerin, oft an ihre Grenzen stösst. Sie bräuchte eigentlich dringend ein ständiges Gegenüber an Ort und

Stelle für Gespräch und Austausch, damit Renata in Irland, die täglich mit vielen Whatsapp überhäuft wird, etwas entlastet würde.
Das sind meine Gedanken zur allgemeinen Situation.

Nun zu ein paar speziellen Begebenheiten während meinem Aufenthalt:

Kaum sind Renata, die Präsidentin unseres Vereins und ich zu Beginn unseres Besuches beim Haus der Afghanen in Lavrio angekommen, werden wir von Kindern und Müttern und einigen jungen Männern schon im Vorhof sehr herzlich begrüsst und umarmt. Es wird uns warm ums Herz. Wie immer werden wir im Zimmer Nr. 1 bei den ledigen Männern zu süssem Tee eingeladen. Es ist Sonntag und Behrouz, unser Übersetzer, ist zum Glück da. Das Zimmer füllt sich schnell von herbeiströmenden Kindern, Männern und auch Frauen. In gelöster Atmosphäre besprechen wir das Neuste und wie immer geht es gleich los: Sheima, die „Mama“ des Hauses hat Schulterschmerzen. Ich biete ihr in den nächsten Tagen Massage an, wir kaufen ihr Medikamente und Salbe.

Mazume, eine 50 jährige Frau, die wie 70 aussieht, Mutter von Narquez, hat Gallenblasensteine. Es gehe ihr anscheinend von Tag zu Tag schlechter. Wir besuchen sie sofort und dann täglich. Renata sortiert viele Medikamente aus (jeder Arztbesuch ergab neue Verordnungen und alles war unkoordiniert und zu viel), klärt sie über ihren Diabetes und die Essgewohnheiten auf und am nächsten Tag geht es ihr schon viel besser. Gegen Ende der Woche hat sie natürlich wieder Gallenkolliken, muss notfallmässig ins Spital, wo sie endlich nicht wieder nach Hause geschickt und operiert wird.

Renata stellt mit grosser Zufriedenheit viele Fortschritte fest, die so schön zeigen, wie über's Jahr die Gemeinschaft etwas zusammen gewachsen ist. Dadurch ist gegenseitiges Vertrauen entstanden. Behrouz sass früher zum Übersetzen in einem Frauenzimmer vor der Türe, später auf der Schwelle. Jetzt kann er sich selbstverständlich zusammen mit uns mitten ins Zimmer setzen. Narquez, die 18-jährige Tochter, hüllte sich anfänglich noch das ganze Gesicht mit dem Tuch zu. Heute trägt sie das Tuch ganz locker um ihr Haar. Wenn es runterfällt,

macht es auch nichts. Im Kontakt wirkt sie sehr aufgeschlossen und nicht mehr so scheu.

Sheima, die sich vorher nicht ins Zimmer Nr. 1 gewagt hätte, sitzt jetzt locker mitten drin.

Behrouz, der jetzt bei der UNHCR eine Stelle als Übersetzer hat, ist ein reifer, verantwortungsvoller, toller 27-jähriger Mann mit sehr viel Intuition für „seine“ Mitbewohner. Er wird geschätzt und sorgt für alle. Mit seinen natürlichen philosophisch-psychologischen Fähigkeiten ist er sehr speziell. Sollte er einmal ein Zimmer ausserhalb des Camps suchen, (er verdient ja jetzt rund €400 pro Monat), würde er seine Landsgenossen nie ganz verlassen, versichert er mit ernster Mine. Behrouz ist durch seine Arbeit für uns als Übersetzer und Problemlöser nun nicht mehr immer verfügbar. Mit Freude merken wir, dass es auch ein paar Junge gibt, die im Englisch solche Fortschritte gemacht haben, dass sie uns auch zu Hilfe eilen können.

Renata und ich wohnen in einer praktischen, kleinen Zweizimmer-Wohnung zwischen Sounio und Lavrio, einem guten Rückzugsort für die Nacht. Sonst sind wir ja ständig unterwegs. Es tut gut, sich immer wieder austauschen zu können und zu beratschlagen, was als Nächstes zu organisieren sei.

Mit Katerina treffen wir uns jeden Morgen in der Cafeteria, um den Tag planen zu können und um Internetanschluss zu haben. Gesucht wird eine Näherin, die Katerina in Form von Kika, einer Designerin findet. Sie ist begeistert von unserem Projekt und wie Katerina froh, eine „Stelle“ zu bekommen. Wir haben also in Griechenland bereits zwei Arbeitsstellen geschaffen. Das heisst für unseren Verein, die schwierige Aufgabe zu erfüllen, Geld zu generieren, um die fortlaufenden Unkosten decken zu können.

Englischunterricht: Um Katerina etwas zu entlasten, gestalten wir zweimal den Unterricht. Wir stellen fest, dass es wichtig ist, Dialoge zu üben. Die Levels sind extrem unterschiedlich. Es wäre auch wichtig, bei den Hausaufgaben zu helfen und möglichst viele ins Boot zu holen. Da mit unserem Besuch Neues lockt, kommen die Frauen und auch Kinder in Scharen, sind motiviert und aktiv. Alle helfen sich gegenseitig, niemand wird bloss gestellt. Am zweiten Unterrichtsnachmittag rufen wir

an, dass wir wegen dem Besuch im Jesidencamp ziemlich viel verspätet sein werden. Wir rechnen nicht damit, dass überhaupt jemand in den Unterricht kommen wird. Als wir mit dem Schlüssel die Türe zum Werkraum öffnen.... surprize, surprize...14 Frauen und Kinder rufen uns laut lachend entgegen und sind zufrieden über den gelungenen Coup. Es war so lustig. Wir haben Süßes mitgebracht und Tee wird bald von den Jungen nachgeliefert. Unser Thema im Englisch ist heute Konversation ums „Zvieri“, später gibt es noch Musik und Tanzeinlagen und wir schauen uns in den diversen Handys Hochzeitsphotos an. Es gibt so viel zum Lachen, Erzählen, Sprechen und eben ÜBEN. Herrlich! Sie wollen nach den Stunden gar nicht zurück in ihre Zimmer. Die seit Herbst eingeschulten Mädchen sprechen übrigens schon recht gut Griechisch und sind stolz darauf. Wir haben die Mädchen auf dem Schulweg beobachtet. Sie scheinen sehr gut integriert zu sein und loben die Lehrerin und die MitschülerInnen. Sie werden nie diskriminiert.

Besuch im Jesidenlager: Dieser Tag war absolut eindrücklich und bewegend. Renata meistert eine ca. einstündige Autofahrt durch verwirrende Athenerstrassen nach Skaramaga mit Bravour. Khalid, der jesidische Übersetzer, holt uns am Eingang des Drahtzaunes ab. Die Prozedur bei der Eingangspolizei geht unerwarteterweise unkompliziert über die Bühne. Der erste Besuch beim Chef der Jesiden bringt uns zum Staunen. Im einfachen Containerraum setzen wir uns auf den Boden. Wie immer wird Tee serviert. Es ist eine sehr offene Atmosphäre, der Ton sehr herzlich, die Frauen sind unbedeckt. Es ist wirklich ganz anders als bei den Afghanen und den Syrern. Die Gemeinschaft der Jesiden ist eng und sie sorgen selbstverständlich füreinander. Sie zeigen uns via Google Earth Bilder von ihrem Zuhause im Norden von Irak. Später besuchen wir Lozan, das 6-jährige Mädchen mit ihrem Vater. Es ist zerebralgelähmt, im Rollstuhl und hat noch Probleme mit dem Herzen. Die Mutter wurde ermordet. Lozan quietscht vor Freude über den Besuch von Renata, die sie schon kennt. Sie will uns immer wieder zeigen, wie sie aufstehen kann, um dann wieder umzupurzeln.

Auf dem Weg durch die eng aneinandergereihten Container, sehen wir teilweise selbst gemachte kleine Simsen und Blumen darauf. Diese Zeichen von Schönheit inmitten der schrecklichen Umgebung berühren mich. Durch Dreck und Seen von Regenwasser gehen wir hinter Kahlid

her zu seiner Familie im Container. Er ist ein dünner, hagerer, junger Mann. Zu Hause erwartet uns seine sehr mollige, gemütliche, humorvolle Frau mit dem gut jährigen Töchterchen. Bald wird schon ein Tischtuch am Boden ausgebreitet und ein Superessen serviert, völlig unkompliziert und wie von Zauberhand gemacht. Es gibt ja keine Tische, Abstellflächen oder eine tolle Küche.

Das Gleiche erleben wir bei weiteren Einladungen auch bei den Afghanen. Wir können kaum verstehen, dass nach dem Kochen von den feinen, diversen Menus auf höchstens zwei Kochplatten einfach nichts herumsteht. Die Platten voll gutem Essen lagern bereit in irgendeinem Schrank, hinter irgendeinem Vorhang und unter irgendeiner Decke auf dem Kajütenbett. Es ist schon fast magisch. Übrigens wird immer vor dem Essen ein Desinfektionsmittel für die Hände herübergereicht. Nach dem Essen wird wieder wie von Zauberhand abgeräumt und in Kürze sieht man nichts mehr. Draussen zwischen den Duschen wird in einem Becken abgewaschen. Faszinierend, wie man aus dem Nichts so viel machen kann.

Wie im Juli vergangenen Jahres, laden wir alle Kinder und etliche Mütter am letzten Abend wieder für ein Glacé-Essen-Schlecken in die Eisbar in Lavrio ein. Die Vorfreude ist gross, als wir mit unserer „Karavane“ durch die Hauptstrasse marschieren und den Eis-Laden besetzen. Nebst dem Glück vom süssen Schlecken passiert etwas, das mich zu Tränen rührt. Ein 3-jähriges Mädchen verschwindet keck hinter der Theke. Die junge Frau, die uns alle alleine serviert hat, scheucht das Kind nicht weg. Im Gegenteil. Sie nimmt es auf den Arm und knuddelt und küsst die Kleine. Nachher kommt sie nach vorne und umarmt spontan und herzlich zwei unserer Afghanfrauen, ohne Worte mit Tränen in den Augen.

So etwas möchte ich einmal in der Schweiz erleben!!

Die Woche in Griechenland hat mich aufgestellt. Trotzdem wir auch schwierigen Problemen gegenüberstehen, die v.a. auch nach unserer Abreise entstanden, erlebte ich so viel Schönes und Positives. Ich sehe Veränderungen zum Besseren und motivierte Frauen, die äusserst aktiv

mit Kika und Katerina an der Arbeit sind. Ich sehe der Zukunft hoffnungsvoll entgegen und freue mich auf weitere Projekte.

Weesen im März 2017

Edith Bühler Jud